

Bär zu Besuch

Alaska der USA) galt einst ausschließlich Goldwäschern, Jägern, Fischern und Abenteurern als Reiseziel. Inzwischen ist auch dort die Zivilisation angekommen. Mit Straßen und Schulen und, wie ich es erlebte, mit der wohl talentiertesten Deutsch-lehrerin, die mir je bei meinen Reisen begegnete.

Meine erste Alaskareise führte mich nach Juneau.

Eine zweite Reise brachte mich Jahre später nach Anchorage. Sie ist mit rund 300.000 Einwohnern die grösste Stadt im nördlichsten Bundestaat der USA. Zahllos die Romane und Filme, deren Glücksritter am Yukon River nach dem schnellen Reichtum suchten und ihn oft nicht fanden.

Am Flughafen empfängt mich Jo Sanders, Mitbegründerin und Fachlehrerin an der örtlichen Rilke Schule. Jo kannte meine Bücher und Lieder schon seit geraumer Zeit. Zuletzt hatten ihre Schüler meine Videos im Internet entdeckt. Mit ein Grund, warum sie mich einlud, Deutschlern-Konzerte in Alaska zu geben.

Als ich in ihren hochbeinigen Jeep-Wrangler steige, sehe ich auf dem Rücksitz zwei Jagdgewehre und einen Vorderlader liegen.

“Was ist denn das hier?”

“Ja Uwe, da staunst du! Jeder von uns muss hier eine Waffe haben. In Alaska leben Mensch und Tier eng zusammen und das kann manchmal gefährlich werden”

Daraufhin lässt Jo den Motor aufheulen und wir preschen los. Kaum haben wir den Flughafen verlassen befinden wir uns auf einer schnurgeraden Walddautobahn. Das ist hier schon Stadtmittel, versichert Joe.

“Stadtmittel? Wo sind denn Eure Hochhäuser?”

Ihre kühle Reprise: “Welcome in Alaska! - Gleich sind wir zu Hause.”

Wir biegen nach links auf einen schmalen Sandpfad ab. Nach 200 Metern schimmert ihr Haus durch bunt gefärbte Herbstblätter. Plötzlich, wie von der Tarantel gestochen, tritt Jo auf die Bremse.

“Was ist los?”

“Wir haben Besuch!” antwortete Jo. “Der Junge hat wohl unser Abendessen gerochen.”

"Aber das verstehe ich nicht. Mein Mann und unsere zwei Hunde müssten doch im Haus sein."

Ich traue meinen Augen nicht. Durch das grosse Küchenfenster sehe ich einen riesigen Schwarzbär.

Jo angelt nach ihrem Vorderlader auf dem Rücksitz.

"Kannst du schiessen?" fragt sie mich.

"Ich??? -Nee! " Lache ich nervös. "Noch nie n'e Waffe in der Hand gehalten".

"Dann halt mal das Ding", befiehlt sie mir resolut.

Momente, die der Bär gut zu nutzen weiß. Geschwind verläßt er das Haus und rennt zum Teich, taucht ein und verschwindet.

"Können noch mehr ungebetene Besucher im Haus sein?"

Jo lacht gelassen und trommelte mit ihren Fäusten auf die Hupe.

"Ja Uwe, so etwas passiert bei uns öfters. Hast du Angst?"

"Ich weiss nicht. So'n bisschen schon", beschreibe ich das Gemisch aus Angst und Abenteuerlust das in mir aufsteigt.

"Einmal hatten wir eine ganze Bärenfamilie im Haus, samt Kindern. In der Küche, im Wohnzimmer, im Schlafzimmer...."

"Wo sind denn Eure Hunde?"

"Die sind wohl mit einem Mann auf Jagd.
Warte. Bleib im Wagen sitzen! Bis ich Dir ein Zeichen gebe."

Kurz darauf winkt mir Jo ins Haus zu kommen.
Der Schwarzbär hatte sich nur über einen Sack mit Hundefutter
hergemacht.
Es hätte schlimmer ausgehen können."

"Schuld an unserem Bärenbesuch war eigentlich unsere Türklinke", klärt sie mich später auf. "Wegen meines Rheumas in den Händen hat mein Mann die runden amerikanischen Türgriffe abmontiert und mit deutschen Klinken aus Hannover ausgetauscht".

Der schlaue Bär brauchte sich also nur auf seine Hinterpfoten zu stellen um mit den Vorderpfoten die Türklinke zu bedienen.

Später gibt Jo noch mehr Anekdoten aus Ihrem Leben zum Besten. Mit Messer, Axt, Feuer, Zelt und Kompass bestens vertraut, entgeht ihrem wachem Geist und ihren blitzenden Augen nichts. Sie repariert Autos, Laswagen und Motorräder. Nach ihren Profession gefragt, könnte sie sich ebenso gut als Buschpilotin, Goldwäscherin, Fischerin oder Pfadfinderin durchgehen. Niemand in Alaska übertrifft sie im Vorderladerschießen. Eine zweite 'Annie Get your Gun' denke ich für mich. Der Titel dieses Broadway-Musicals gilt in Amerika als Synonym für tatkräftige (bzw. auch tatendurstige) Frauen.

Doch es ist ihre einmalige Gabe, Jugendlichen die deutsche Sprache näher zu bringen, die sie wohl zur herausragendsten Lehrer-Persönlichkeit nördlich und südlich des Polarkreises macht. Ein Original gewiß, das Bücher füllen könnte.

Nach dem Essen setzten wir uns mit einer Flasche Wein vor den Kamin und Jo beginnt zu erzählen. Ausgestopfte Eichhörnchen, Elche und Eulen an den Wänden lauschen ihrer Lebensgeschichte ebenso gespannt wie ich.

Am Besten, sie "hören" selbst zu, wenn sie erzählt, mit welcher unkonventionellen Mitteln sie Kinder in Alaska für Deutschland und die deutsche Sprache gewinnt.

"Eigentlich wollte ich immer Biologie studieren. Da Deutsch nun mal die Sprache der Naturwissenschaften ist, wurde mir in der 9. Klasse geraten, Deutsch zu lernen.

Einmal sollten wir zwei Minuten lang auf Deutsch über unsere Hobbies sprechen. Ich stand also vor der Klasse und erzählte von meiner Freude am "Bogenscheissen". Mein Lehrer hat sich totgelacht; die Schüler hatten natürlich keine Ahnung was "scheissen" bedeutete. Diesen Aussprachefehler vergass ich nie und darum habe ich heute viel Geduld mit den Fehlern meiner Schüler.

In meinem zweiten Jahr Deutsch empfahl mir mein Lehrer, mich als Austauschschülerin nach Deutschland zu bewerben. So landete ich als 14-Jährige bei einer Anwaltsfamilie in Hannover. In Niedersachsen, bei einer gebildeten Familie Deutsch zu lernen, brachte mir viele Vorteile. Nie mußte ich später etwas umlernen, weil ich ja von Anfang an nur Hochdeutsch hörte und nachplapperte.

Im Januar, als alle Austauschschüler wieder nach Hause zurückgingen,

bot man mir an, weitere Monate zu bleiben. Es war ein Riesenerfolg und seit der Zeit ist das sogenannte "Winterprogramm" des „American Field Service“ 10 Monate anstatt 5 Monate lang."

Als ich an der Universität Oklahoma studierte, wurden unsere ersten beiden Kinder geboren. Weil wir so eng mit der Natur verbunden waren und soviel Zeit mit Wandern, Klettern, Zelten und Jagen verbrachten, hegten Bob und ich schon lange den Plan einmal nach Alaska umzusiedeln.

Als Bob eine Stelle in Colorado als Geologe bei der Regierung angeboten bekam, sagten wir zu. Man hatte ihm nämlich versprochen, uns nach Alaska zu schicken, sobald dort eine Stelle frei werde. Und tatsächlich konnten wir schon ein Jahr später unsere kleine Ranch in Colorado gegen ein Haus in den bewaldeten Bergen hinter Anchorage tauschen.

Nur leider gab es für mich keine freie Stelle an der Uni. So bewarb ich mich als Deutschlehrerin an einer High School. Ich wurde eingestellt – zunächst auf Teilzeit-basis. Nach einem Jahr wurde eine neue Schule gebaut und ich bekam die Stelle als Deutsch- und Russischlehrerin und wurde zur Abteilungsleiterin für Fremdsprachen ernannt.

Weil mir die Zeit als Austausch-schülerin in Hannover so viel nützte, wollte ich auch meinen Schülern ermöglichen, einen Familienaufenthalt in Deutschland zu erleben. Also reiste ich 1973 zusammen mit meinen Schülern und den eigenen Kindern erstmals nach Köln. Zwei Jahre später wurde das German – American Partner School Programm (GAAP) gegründet und unsere Schule in Anchorage erhielt das Freiherr von Stein Gymnasium in Leverkusen als Partnerschule zugewiesen.

Der Austausch währte 32 Jahre! Zuerst blieben unsere Schüler nur vier Wochen in Deutschland und die deutschen Schüler kamen für vier Wochen zu uns. Später reisten wir nur mehr als zwei Jahre an den Rhein. Nach vier Wochen Schule schulterten wir unsere Rucksäcke und reisten kreuz und quer durch alle deutschen Bundesländer. Meist stiegen wir in Jugendherbergen ab. Überall sammelte ich Bücher und Materialien. Vorallem über Burgen und ihre Sagen. Wir besuchten auch Ritterturniere, wie die Kaltenberger Ritterspiele, historische Aufführungen wie „der Meistertrunk“ in Rothenburg ob der Tauber, Freilichtspiele wie „das Nibelungenlied“ in Rathen bei Dresden oder Feste wie „der Rhein in Flammen“ zwischen Koblenz und Köln.

Kinder, die hier (Alaska) geboren werden, erfahren wenig über europäische Kunst und Architektur. Also sprach ich mit meinem Schuldirektor und

durfte einen Wahlkurs anbieten: Deutsch für die Reise. In dem Kurs wurde ausschließlich Deutsch gesprochen. Was damals ungewöhnlich war.

Alle Schüler, die nach Deutschland mitfahren wollten, mussten am Kurs teilnehmen. Und weil es kein Material über deutsche Baukunst gab, habe ich es selbst verfaßt. Dazu klebte ich Bilder berühmter deutscher Maler und Poster von Baudenkmälern und anderen Sehenswürdigkeiten an die Wände. Von der Romanik bis heute war alles dabei. Mit meinen Schülern diskutierte ich über die Unterschiede und Merkmale jeder Epoche.

Viele lernten die Namen der Maler ebenso auswendig, wie die der Bilder. Und so kam es, daß wir einmal in einem Schloß in einen Flügel eintraten, der der Kunst der Romantik gewidmet war. Da warf sich ein schwarzes Mädchen auf die Knie, um mit ehrerbietiger Stimme auszurufen: "Caspar David Friedrich – Eiche im Schnee!"

Prompt kaufte die ganze Gruppe dem Museumsladen alle Poster ab. Jetzt wollte jeder seine Schlafzimmerwände in Alaska mit deutscher Kunst verzieren. Später, als wir weiter durch Deutschland, Österreich, Schweiz, Luxemburg und Liechtenstein reisten, hörte ich oft wie die Schüler untereinander hitzige Debatten führten: "Das ist doch ganz klar Spätromanik", "Du spinnst! Siehst du nicht die spitzen Bögen und spitzen Fenster – das ist schon Frühgotik!"

Mit Musik geht alles besser

Die erste Flasche war leer. Behende erhob sich Jo um in der Küche eine zweite zu öffnen. Als sie zurückkommt, fährt sie fort:

„Und jetzt zu dem was Du machst, Uwe. Musik und Tanz. Als ich merkte wie gut sich Kinder durch Bilder und Geschichten animieren lassen, versuchte ich es auch mit deutschen Liedern und Theaterstücken. Zunächst spielte ich Ihnen deutsche Lieder vor, wenn sie morgens die Klasse traten. Anfangs mit einem Plattenspieler, später von einem Kassettenrecorder. Heute natürlich von einem CD Player. Auch klassische Musik von Beethoven, Bach, Brahms, Haydn, Händel, Mendelssohn, Mozart, Orff, Pachelbel, Schumann, Schubert, Strauß Vater und Sohn, Wagner und von Weber. An Deinem Blick sehe ich, daß Du mir nicht recht glauben magst.

Sicher, viele konnten zunächst wenig damit anfangen. Doch es gab auch einige, die mich am Schuljahresende fragten: Können Sie mir bitte eine Kopie von Mozarts kleiner Nachtmusik und oh, auch von Pachelbels Kanon machen?.

Am meisten Erfolg hatte ich jedoch, wenn ich Deine Lieder einsetzte, Uwe. Viele der Schüler von früher beherrschen noch heute Deine Songs. Voran natürlich ‚Ich bin cool‘.

Später lernte jede Schülergruppe, die nach Deutschland fuhr, um die 40 deutsche Lieder auswendig. Vor Ort in Deutschland haben sie dann ein kleines Programm für die Gastfamilien aufgeführt. Bei einer Grabrede eines früh verstorbenen ehemaligen Schülers, sagte der Vater: "Mein Sohn ist mit 42 viel zu früh gestorben, aber er betrachtete seine Zeit in Deutschland als den Höhepunkt seines Lebens."

1985 erlebten wir an einer Partnerschule die Aufführung einer englischen Theater AG. „Arsen und Spitzenhäubchen“. Da sagten wir uns, das können wir ja auch. Als erstes Stück wählten ich Schillers "Wilhelm Tell", damit möglichst viele Schüler mitmachen konnten. Eine riesige Herausforderung. Nicht nur weil der Schüler, der Walter Fürst spielte, mehr als 700 Zeilen veralteten Deutsch auswendig lernen musste, auch weil wir keine Erfahrung hatten, wie man ein Stück auf die Bühne bringt.

Am Ende zählte ich 99 Mitspieler. Wir nähten Kostüme aus den samtenen Vorhängen und Bettdecken meiner Kinder! Schwerter und Armbrüste hatten wir (schon im Jahr davor als Andenken) in Rothenburg gekauft. Für die Bauern zimmerte mein Mann Harken, Hacken, Sichel und andere Werkzeuge. Kurz: Es wurde ein Riesenerfolg und alle Aufführungen waren ausverkauft. Gleich nachdem der Applaus verklungen war, bestürmten mich die frisch-gebackenen Schauspieler, wann führen wir das nächste Stück auf? Das taten alle gerne, denn mit den Einnahmen aus der Theaterkasse ließ sich unsere Reisekasse gut aufbessern.

Bald wurde „Drama“ ein Teil unseres Curriculums. Andere Stücke haben wir nur gelesen oder sie in modernes Deutsch übertragen. Oft mit Gags und Action aufgepeppt. Die bekanntesten davon sind "Das Schwert der Nibelungen" und "Parzival". Mit "Tristan und Isolde" haben wir 1997 an einem internationalen Dramafest in Deutschland teilgenommen. Von Willi Fährmann erhielten wir die Erlaubnis seinen Roman "Wieland der Schmied" in ein Drama umzuschreiben. Als wir ihm eine Videoaufnahme von unserer Aufführung schickten, lud er alle ein, ihn in Xanten zu besuchen. Es wurde ein toller Besuch.

Für bilinguale Klassen habe ich viele Sagen, Geschichten und Märchen umgedichtet, um sie aufführen zu lassen. Die Youngster lernten so viel durch Geschichten über die Geschichte Deutschlands. Willst Du eine Auswahl der Titel wissen?

„Das doppelte Lottchen in Alaska“, „Ein alaskanisches Rotkäppchen“, „Schildbürgergeschichten“, „Geschichten aus dem Dreißigjährigen Krieg“, „Der fahrende Schüler von Paradies“, „Die Schlacht beim Teutoburger Wald“, „Der Rattenfänger von Hameln“, „Wie die Marksburg zu ihrem Namen kam“, „Die Heinzelmännchen von Köln“ und „Der Mäuseturm“.

Mein „lehrerzentrierter“ Unterricht wurde zum „schülerzentrierten“ Unterricht, lange bevor im pädagogischen Fachjargon das Wort dafür auftauchte.

Weil meine Kurs so beliebt waren, hatte ich in einigen Klassen 48 Schüler sitzen. Eines Tages bat mich der Schuldirektor in sein Büro. „Etwas Schreckliches ist gestern Abend passiert. Der kleine Mikey, der bei Ihnen im Unterricht ist, hat Selbstmord begangen. Das müssen Sie Ihrer Klasse irgendwie beibringen.“

Als ich es meiner Klasse davon erzählte, machte mich ihre Reaktion stutzig. Mikey? Welcher Mikey denn, fragten sie mich. Nicht nur, weil es fünf Mikes in der Klasse gab, vielmehr weil keiner den Toten zur Kenntnis genommen hatte. Er war erst vor vier Wochen zu uns gestossen und hatte offensichtlich nicht einen Freund. Als mir bewußt wurde, wie einsam er sich gefühlt haben muß, nahm ich mir vor, dies sollte kein zweites Mal in einer meiner Klassen passieren.

Bei einem Waldspaziergang kam mir die zündende Idee. Noch am nächsten Tag setzte ich sie um. Ich teilte die 47 Schüler in Gruppen auf, schob jeweils zwei Doppeltische zusammen und setzte um jede dieser so geschaffenen Inseln eine sechs- bis achtköpfige „Familie“. Anschliessend verteilte ich eine Liste deutscher Familiennamen. Darunter Namen aus dem mitgebrachten Telefonbuch von Leverkusen und Namen der dortigen Gastfamilien oder Lehrer der Partnerschule. Auf einer zweiten Liste hatte ich deutsche Vornamen zusammengestellt..

Jetzt mußte sich jede „Familie“ auf einen Familiennamen verständigen und jeder Schüler einen deutschen Vornamen wählen. Dann forderte ich sie auf, unter sich auszuhandeln – auf Deutsch natürlich – wie sich die Familie zusammensetzte. Viele Familien hatten eine Oma, einen Opa, eine Mutter, einen Vater und mehrere Kinder. Es gab auch ganz moderne Familien. Da war der Vater geschieden und lebte mit einer neuen Lebensgefährtin zusammen; der Opa war tot, während die verwitwete Oma ein Verhältnis mit dem 40-jährigen Piloten von nebenan hatte. Es gab Zwillingsschwestern, von denen die eine Streberin, die andere Punkerin war.

Die Kinder konnten ihrer Phantasie freien Lauf lassen. Das Resultat: Neben dem üblichen Wortschatz flochten sie auch Begriffe wie albern, schwanger, gehirntot und affengeil in ihre Unterhaltungen ein. Die Familien machten oft ihre Hausaufgaben zusammen und halfen jenen, die eine Unterrichtsstunde versäumt hatten. Es hatte ja jeder sechs bis sieben „Verwandte“ auf die er zurückgreifen konnte.

„Mein“ Familiensystem wurde schnell populär und von vielen Fremdsprachenklassen in USA kopiert.

An der Rilkeschule nutzen wir das Prinzip auch bei anderen Anlässen. Diskutierten wir über Städte verwandelte sich jede Gruppe eine andere deutsche Stadt. Viele wählten Rothenburg, Hameln oder Eisenach, weil von ihnen gute Stadtpläne und Poster existierten. Auf dem jeweiligen Stadtplan konnte sich jede Familie ihr Haus aussuchen, Adressen war auswendig zu lernen.

Obendrein besaß jeder Familie auch einen Familienbetrieb, z.B. eine Bäckerei, einen Buchladen oder eine Boutique. Die ausgestellten Waren und Produkte wurden mit Namens- und Preisschilder versehen. An speziellen „Einkaufstagen“ wurde dann ein regelrechter Markt abgehalten.

Uwe, Du wirst es nicht glauben. Einmal simulierten wir sogar eine Hochzeit. Nachdem wir uns kundig gemacht hatten, wie deutsche Hochzeiten gefeiert werden, hefteten die Verlobten ihr Aufgebot an die Pinnwand der Jakobskirche. Ein begabter Schüler hatte es gezeichnet. Ein paar Tage vor der Hochzeit besuchte das „Ehepaar“ einen örtlichen Trödeladen und kaufte sämtliche billigen Tassen und Untertassen auf. Den Polterabend feierten wir auf dem Schulparkplatz. Als die „Gäste“ ihre Tassen auf dem Beton zerschmetterten, mussten jeder den Spruch aufsagen: „Scherben bringen Glück“.

Am Tag der Hochzeit wurde das Klassenzimmer ausgeräumt. Am einzig verbleibenden Tisch saß der Bürgermeister von Rothenburg. Die Schüler trugen ihre beste Kleidung. Für den Bräutigam hatten wir sogar einen Smoking aufgetrieben. Blumen wurden gebracht und einige Schülerinnen hatten einen Hochzeitskuchen gebacken. Nach der Trauung im Klassenzimmer sollte es zur Kirche gehen. Aber das Brautpaar konnte nicht in die Kirche eintreten, denn ein Sägebock mit einem Baumstamm darauf und einer angelehnten Säge versperrte den Weg. Um zu beweisen, dass sie auch zusammen arbeiten konnten, mußte das Paar den Baumstamm gemeinsam durchsägen.

Noch heute begegnen mir ehemalige Schüler auf der Straße, die mir erzählen, inzwischen sei ihnen zwar so manches deutsche Wort entfallen, aber die Hochzeit in der Klasse würden sie nie vergessen!

Neben all der geschilderten „Deuschtümelei“ fand ich es ebenso wichtig, dass sich jedes Kind in Alaska mit der Natur vertraut macht – zumal oft Elche, Füchse, Bären und Wölfe um unsere Schule herumstreifen. Mit der Erlaubnis des Schuldirektors ließ ich dafür hinter der Schule ein Zeltlager errichten. Da wir ausschließlich Doppelstunden in Deutsch hatten, gab es Zeit genug, nach draußen zu gehen und den Schülern die richtige Handhabung von Messer und Axt beizubringen. Sie lernten auch ein Feuer anzuzünden und sich ihr Mittagessen über dem Feuer zu kochen. Alles natürlich auf Deutsch.

Im Wald durfte sich jeder „sein“ Grundstück, 1 x 1 m, aussuchen. Allerdings musste man darüber ein Grundstückstagebuch führen: welche Pflanzen darauf wuchsen, viele Steine von welcher Art dort lagen, Tier--spuren, Losung und vieles mehr galt es zu beobachten und zu registrieren. Sogar die Blätter an den Pflanzen waren zu zählen, um feststellen zu können, wieviele, an welchem Tag, bei welchem Wetter abfielen. Jeden zweiten Tag besuchten sie ihr Grundstück und schrieben nieder, was passierte. So wurden die Heranwachsenden mit der Natur in Alaska vertraut und lernten – nebenbei noch - Begriffe wie z.B. „sich färben“.

Mein kombinierter Unterricht in Naturkunde und Deutsch bringt inzwischen vielen Schulabgängern gutes Geld ein. Jeden Sommer kommen um die 50 000 deutschsprachigen Touristen nach Alaska. Nur meinen Schüler gelingt es fließend über die Natur in Alaska zu berichten und gleichzeitig allerhand Geschichten über die Begegnung mit Elchen und Bären einzuflechten. Alaska Railroad heißt der Arbeitgeber, der sie gerne anheuert.

Anchorage ist vielleicht die einzige Stadt in den USA, in der Deutsch an allen normalen High Schools angeboten wird. Alle Oberschulen haben auch ein Austauschprogramm mit Deutschland, fahren alle zwei Jahre dahin und empfangen in den anderen Jahren ihre Partnerschule. Es gibt eine bilinguale Schule, die Rilke Schule. Dort können Kinder schon mit fünf Jahren anfangen konnten, Deutsch zu lernen. Sie haben pro Tag 3 ½ Stunden Unterricht in den Fächern Lesen, Schreiben, Mathe, Naturwissenschaft, Erdkunde und Sozialkunde auf Deutsch und 3 ½ Stunden Unterricht auf Englisch in den Fächern Englisch, amerikanische Maßstäbe, amerikanische Kultur, Sport und Kunst.

Musik wird in beiden Sprachen gegeben. In der 4. Klasse kommt Französisch dazu - auf Deutsch, nicht durch Englisch. Es gibt auch eine deutsche Samstagsschule für Kinder ab 2 Jahre und Kurse für Erwachsene.

Die Universität Alaska bietet Deutsch als Studienfach an. Man kann auch sein Referendariat dort machen.

Den ganzen Sommer hindurch gibt es jeweils Dienstags einen Spielabend. Hier kommen Kinder aus den unteren Klassen der Rilke Schule zusammen um auf Deutsch zu spielen, zu basteln und zu singen, damit sie ihr Deutsch in den langen Sommerferien nicht vergessen.

Andere Programme, die für Deutsch-Schüler in Alaska angeboten werden, sind Lager Nordlicht, Winterlager für High School Schüler, ein Sprachwettbewerb, ein Deutscher Tag an der Uni für alle Deutsch-studierenden sowie sechswöchige Sommerlager nach den Themen "Deutsches Mittelalter", "Die alten Germanen" oder "Zurück zur Natur".

* * * * *

Das Kaminfeuer war erloschen. Die Augen von Jo Sander funkelten noch immer. Die Jagdtrophäen, ausgestopfte Hirsche, Hasen, Falken und Füchse und schauten weiterhin mit offenem Maul auf uns herab. Mein Kopf quoll über. Nie vorher hatte ich einen Menschen getroffen, der - wie Jo Sander - mit einer solchen Hingabe (und Ideenreichtum) Kinder für für die deutsche Sprache zu gewinnen verstand.

In der Nacht träume ich davon, wie wohl der Autor von "Annie get your gun" sein Musical benannt hätte, hätte er die Geschichte von Jo Sanders gekannt. Vielleicht "Annie Tausendsassa" oder einfach "Annie, die beste Lehrerin der Welt."